

## Leserbrief

Neue Zürcher Zeitung, 21./22. Februar: «Schweiz soll Kleinkinder stärker fördern»

Die Studie des UNESCO-Kommission bestätigt etwas, was wir in der Praxis tagtäglich erfahren und seit vielen Jahren an die Öffentlichkeit tragen: In die frühe Phase einer jungen Familie und in die ersten Lebensjahren eines Kindes wird viel zu wenig investiert. Vielmehr gibt der Staat sein Geld für die teuren «Reparaturen» aus: z.B. zur Nacherziehung der Kinder in der Schule, zur Eindämmung von Jugendgewalt, zur Integration, zur Reduktion von Übergewicht.

Eine der Forderungen, die zur Debatte stehen, lautet «Frühe Förderung, unter anderem Bildung ab Geburt». Wir gehen davon aus, dass damit nicht die Bildung des Neugeborenen im engeren Sinn so früh ansetzen soll, sondern diejenige der Eltern! Denn Schweizer Eltern und ein hoher Anteil der ausländischen gehören zu den sogenannten «Risikofamilien», welche mit einem Coaching ab Geburt der Kinder viel intensiver als bis anhin unterstützt werden sollten.

Und hier muss das Rad glücklicherweise nicht neu erfunden werden: In jeder Schweizer Gemeinde und Quartieren von Städten gibt es eine Mütter- und Väterberatung. Die Fachfrauen unterstützen Eltern von der Ernährung über die Entwicklung bis hin zu Partnerschafts- und Erziehungsfragen. Leider werden diese Fachstellen vielerorts so knapp mit Ressourcen ausgestattet, dass die Beraterinnen aus zeitlichen Gründen das Vertrauensverhältnis zu den Eltern und ihren kleinen Kindern abbrechen lassen müssen. Oder die Mittel fehlen, um beispielsweise mit Kulturvermittlerinnen zusammenzuarbeiten, welche die kulturelle und sprachliche Brücke zu den ausländischen Eltern herstellen.

In Finnland bekommt jede Schwangere eine ausgebildete Fachfrau als Vertrauensperson in einem Gesundheitszentrum zur Seite. Diese begleitet die Mutter bzw. die ganze Familie, bis das Kind eingeschult wird. Zum Programm gehören regelmässige Vorsorgeuntersuchungen und Hausbesuche. Mutterschaftsgeld wird dann ausbezahlt, wenn dieses Paket regelmässig in Anspruch genommen wird. Ausnahmslos alle Eltern machen mit und empfinden das Programm als Privileg, nicht als Einmischung in die Privatsphäre.

*Schweizerischer Berufsverband der Mütterberaterinnen SVM  
Rita Bieri, Geschäftsleiterin*